**Epische Texte schriftlich interpretieren**

**Beispieltext nach bekanntem Aufbau**

Aufgabe:

1. Lies noch einmal im Buch S. 58-66 und markiere sprachlich markante Textstellen.

2. Analysiere die Textstelle unter der Hypothese „Mensch und Tier als Opfer eines grauenhaften Krieges?“

**Mensch und Tier als Opfer eines grauenhaften Krieges?**

**[Einleitung: Textart, Titel, Autor, Jahr, Inhaltsübersicht des gesamten Werks, Inhaltsübersicht des Ausschnitts]**

Der Kriegsroman „Im Westen nichts Neues“ von Erich Maria Remarque aus dem Jahr 1929 handelt von einer Gruppe junger Soldaten, die sich - von ihrem Lehrer ermutigt - freiwillig als Soldaten für den 1. Weltkrieg melden. Im Verlauf des Werkes werden sie mit dem Tod, traumatisierenden Erfahrungen und apokalyptischen Schlachten konfrontiert, lernen aber auch, was Kameradschaftlichkeit bedeutet. Im Textauszug (S. 58-66) wird der Krieg in seiner ganzen Grauenhaftigkeit erläutert, indem zunächst Tiere auf qualvolle Weise getötet werden und anschließend ein Kampf der Soldaten auf Leben und Tod geschildert wird.

**[Überleitung: Fragestellung]**

Im Folgenden wird diese Textstelle auf die Fragestellung „Mensch und Tier als Opfer eines grauenhaften Krieges?“ hin analysiert.

**[Textanalyse hier mit integrierter Inhaltsangabe: Aufbau des Textes, Ort, Zeit, Personen, Atmosphäre, Rückbezug zu Fragestellung, Beleg durch Textstellen, Stilmittel benennen und miteinbinden]**

In der Textstelle beschreibt der Erzähler einen Einsatz an der Westfront. Die Kompagnie des Erzählers Paul Bäumer muss nachts, schwer mit Material bepackt, nah an die feindlichen Gräben zum *Schanzen*. Sie geraten unter Beschuss und vernehmen anschließend ein „*entsetzliche*[s] *Klagen und Stöhnen und Jammern*“ (S. 60, Z. 1), das von verwundeten Pferden stammt. Dieses Schreien wird als besonders schrecklich beschrieben, da laut des Erzählers Menschen nicht so furchtbare Geräusche von sich geben könnten (vgl. S. 59, Z. 1f.) und sogar den hart gesottenen Frontsoldaten der Schweiß ausbricht (vgl. S. 60, Z. 3f). Verstärkt werden diese emotionalen Ausführungen noch durch den Kontrast der „*stillen, silbernen Landschaft*“ (S. 59, Z. 13) und dem schweigenden Feuer (vgl. S. 59, Z. 10) zur lauten Geräuschkulisse der sterbenden Pferde. Auch die Personifikation des *schweigenden Feuers* bewirkt eine emotionale Nähe des Lesers mit den Geschehnissen. An einigen Stellen (S. 59, Z. 21 und S. 60, Z. 7ff.) werden die Pferde als *Klumpen* oder *Knäul* bezeichnet. Die Verdinglichung kann auf die schlechte Sicht des Erzählers zurückgeführt werden, bewirkt aber auch eine schutzhafte Distanz zu den grauenhaften Erlebnissen und zeigt somit noch einmal auf, wie sehr dieses Geschehen die Soldaten aufwühlt. Auch der Vergleich der Bewegungen der Pferde mit denen eines *Karussells* wirkt abstrus und birgt eine gewisse Frontironie, die als Schutz der eigenen Psyche interpretiert werden kann. Nachdem die Tiere von ihren Qualen erlöst wurden, marschiert die Gruppe weiter.

Katczinsky, der erfahrene Frontsoldat und Anführer der Gruppe, ist unruhig und wittert Gefahr. Diese Pause kann als retardierendes Moment kurz vor dem Höhepunkt, der apokalyptischen Schlacht, gesehen werden. Durch die unruhige Stimmung des führenden Soldaten steigt die Spannung.

Der Beginn des Gefechts wird durch eine akustische Klimax eingeleitet „*In diesem Augenblick pfeift es hinter uns, schwill, kracht, donnert.*“ (S. 61, Z. 18f.). Dadurch entsteht eine genaue Bildabfolge der Geschehnisse, die es dem Leser ermöglichen, sich direkt ins Schlachtfeld hineinzuversetzen. In den folgenden Zeilen wird eine grauenhafte Schlacht apokalyptischer Ausmaße geschildert, die besonders durch den Ort des Geschehens, paradoxer Weise einen Friedhof, verstärkt wird. Die Steine, Särge und Gräber bilden den einzigen Schutz gegen den feindlichen Angriff. Granaten, Geschosse und Bomben werden als „*schwärzere Dunkelheiten als die Nacht*“ (S. 62, Z. 2) bezeichnet, die über die Soldaten hinwegrasen. Diese Bezeichnung wirkt besonders durch die Hyperbel unwirklich und unheimlich. Des Weiteren wird das *Feuer* der Feinde kontrastierend durch eine Wassermetaphorik umschrieben: „*Sie* [die Granaten] *sind ein aufgewühltes Meer, die Stichflammen der Geschosse springen wie Fontänen heraus.*“ (S. 62, Z. 6ff.), „*Es regnet Schollen*“ (S. 62, Z. 8) und „[…] *flach wie ein Fisch über den Boden*“ (S. 62, Z. 26). Dies bestärkt noch einmal die Unwirklichkeit der Situation für den Erzähler sowie seine Hilflosigkeit. Auch der nahe gelegene Wald wird „*zerstampft, zerfetzt, zerrissen*“ (S. 62, Z. 10f.) und bietet den Soldaten keinen Schutz mehr. Diese asyndetische Sprechweise zeigt die Schnelligkeit, mit der der Angriff vonstattengeht. Als der Erzähler Deckung sucht, findet er sich plötzlich in einem Grab wieder. Er wirkt zunächst irritiert und aufgewühlt, was sich durch die stockende parataktische Sprechweise zeigt: „*Ich öffne die Augen; - meine Finger halten einen Ärmel umklammert, einen Arm. Ein Verwundeter? Ich schreie ihm zu – keine Antwort – ein Toter. Meine Hand faßt weiter, in Holzsplitter – da weiß ich wieder, daß wir auf dem Friedhof liegen.*“ (S. 63, Z. 3-7). Hier wird zudem ersichtlich, dass es sich um eine Schlacht um Leben und Tod handelt. Trotz des schockierenden Umstands in dem Grab eines Toten zu liegen, denkt der Erzähler an Deckung und die Rettung seines Lebens. Selbst „*wenn der Tod selber in ihm* [dem Sarg] *lieg*[en] [würde]“ (S. 63, Z. 11f.), würde er sich als Soldat dorthin verkriechen, um den Geschossen zu entkommen. Der Erzähler hat in dieser Situation keine Angst mehr vor dem Tod, sondern funktioniert als Soldat.

Auf den Beschuss erfolgt schließlich noch ein Gasangriff. Dieser wird mehrfach durch Interjektionen und Wiederholungen mit vervielfachtem Vokal verdeutlicht „*Gas – Gaaaas – Gaaas*“ (S. 63, Z. 20, S. 63, Z. 24, S. 64, Z. 7). Das Gas wird als „*weiches breites Quallentier*“ (S. 64, Z. 19f.) beschrieben und fügt sich so in die unwirkliche Wassermetaphorik ein. Das Attribut *weich* wirkt fast behaglich, gemütlich und weist somit auf die Unsichtbarkeit und Hinterlistigkeit dieser Gefahr hin.

Das Abnehmen der Gasmaske ist ein Zeichen für das Ende dieses Weltuntergangsszenarios (S. 66, Z. 2f.). Auch hier wird die Wassermetaphorik verwendet: „[…] *wie kaltes Wasser strömt die Luft in mich hinein, die Augen wollen brechen, die Welle überschwemmt mich und löscht mich dunkel aus*“ (S. 66, Z. 3-6). Dieses Mal jedoch in einem positiven Zusammenhang. Paul hat es geschafft, das Inferno zu überleben und von den Toten aufzuerstehen.

**[Schluss: Resümee, Überprüfung der Fragestellung, eigene Bewertung]**

Abschließend kann man feststellen, dass die Tiere sowie die Menschen in diesem Textausschnitt grauenvoll abgeschlachtet werden. In der Analyse wurde gezeigt, welche Selbstschutzmaßnahmen (Ironie, Metaphorik) der Erzähler trifft, um in der harten Realität überleben zu können. Verstärkt durch sprachliche Mittel, ist es dem Leser möglich, direkt an den Ort des Geschehens zu blicken und die Emotionen des Erzählers aufzunehmen. In der heutigen Zeit werden nur wenige Menschen in Deutschland mit solchen Erfahrungen konfrontiert. Meiner Meinung nach liegt in solchen emotional aufgeladenen Szenen des Kriegsgeschehens die Chance, weitere Kriege zu vermeiden, Propaganda zu hinterfragen sowie pazifistische Gedanken weiterzutragen.